

# Implenia wird zum Juristenfutter

Laxey versucht, Verwaltungsrat einzuschüchtern und provoziert Kurseinbruch

DANIEL ZULAUF

**Der britische Hedge-Fund Laxey will den Implenia-Präsidenten Anton Affentranger und dessen Verwaltungsratskollegen persönlich für den Schaden der «willkürlichen» Stimmrechtsbegrenzung haftbar machen.**

Vor zehn Tagen drohten die österreichischen Sulzer-Grossaktionäre Ronny Pecik und Georg Stumpf, sie könnten den Verwaltungsrat des Winterthurer Industrieanlagenbauers vor den Richter zerrren, wenn er ihre Beteiligung nicht endlich ins Aktienregister eintrage.

Nun hat die Londoner Laxey mit dem Basler Roger Bühler als Investmentchef in der gleichen Sache gehandelt: Vergangene Woche reichte der Value Catalyst Fund, eines von mehreren Anlagevehikeln der britischen Finanzgesellschaft, beim Friedensrichteramt in Dietlikon Klage gegen die vom Implenia-Verwaltungsrat

angewandte Eintragspraxis ein. Die Laxey-Gruppe hält gemäss ihrer letzten Meldung vom 17. April knapp 23% aller Aktien des grössten Schweizer Bauunternehmens (wobei sich die Beteiligung Gerüchten zufolge inzwischen auf gegen 30% beläuft).

Der Implenia-Verwaltungsrat hat aber nur 4,9% der Laxey-Beteiligung ins Aktienregister eingetragen. Er begründet dies mit der «Lex Koller», die den Grundstückserwerb durch Ausländer einschränkt. Implenia, entstanden aus der Fusion der Basler Bati-group mit Zschokke, besitzt im Rahmen ihrer Projektentwicklungstätigkeit Grundstückreserven zur Realisierung von Bauprojekten.

Laxey bezichtigt den Implenia-VR der «Willkür» und verweist über ihren Schweizer Sprecher auf den Umstand, dass der Genfer Investor Claude Berda mit seiner 5,7-Prozent-Beteiligung ebenfalls eingetragen wurde, obwohl

er die Investition über eine Firma in Luxemburg getätigt hat.

Nach Auffassung eines nicht genannten wollenden Zürcher Aktienrechtsspezialisten hat die Klage aber klar die Einschüchterung des Aufsichtsgremiums als Hintergrund. Die Verwaltungsräte können nämlich persönlich haftbar gemacht werden, wenn sie einem Aktionär durch eine widerrechtliche Eintragungsverweigerung einen Schaden verursachen.

Die negative Kursentwicklung der letzten Wochen lässt erahnen, dass Laxey bereits ein Schaden in zweistelliger Millionenhöhe entstanden ist. Die Briten hatten die Implenia-Titel im April zu Kursen von schätzungsweise 38 bis 41 Fr. erworben. Gestern notierten die Papiere aber nur noch bei knapp 35 Franken, nachdem sie allein seit der Klageankündigung 8% eingebüsst haben. Somit dürfte Laxey mit ihrem Implenia-Investment schon über 10 Mio.

Fr. – und falls die Beteiligung tatsächlich schon 30% beträgt, sogar gegen 20 Mio. Fr. – verloren haben.

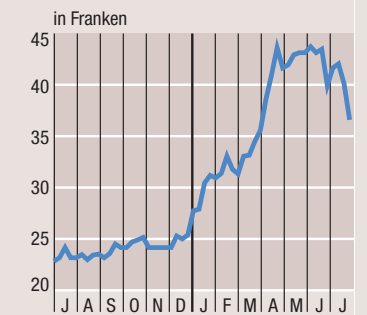
«MEHRWERT». Anton Affentranger zeigt sich von der Klage aber «nicht im Geringsten» beeindruckt, wie er der baz versicherte. Weil das lukrative Projektentwicklungsgeschäft unter einer ausländischen Beherrschung der Gesellschaft nicht wie bisher weiterbetrieben werden könne, sei der Erhalt der Selbstständigkeit der Weg, der für alle Aktionäre am meisten Mehrwert schaffe, sagt Affentranger.

Die Chancen, dass Laxey für ihr Aktienpaket einen grossen ausländischen Baukonzern als Käufer findet, sind deshalb eher klein. Ein Sprecher der als potenzielle Käuferin genannten österreichischen Strabag sagte zur baz: «Wir kommen nur, wenn uns der Verwaltungsrat will und wenn wir eine Mehrheit übernehmen können.»

grafik des tages

Baukonzern korrigiert

IMPLENIA SEIT EINEM JAHR



**ABWÄRTS.** Am Mittwoch notierten die Implenia-Papiere nur noch bei knapp 35 Franken, nachdem sie allein seit der Klageankündigung durch Laxey 8% eingebüsst haben. Laxey dürfte mit ihrem Investment über 10 Mio. Fr. – und falls die Beteiligung schon 30% beträgt sogar gegen 20 Mio. – verloren haben. Die EBK untersucht derzeit, weshalb Laxey die Erreichung der 5%-Schwelle im April nicht gemeldet hat.



**Aufwendig.** Die Suche nach Antikörper-Schnipseln ist eine zeitaufwendige Fleissarbeit. Foto Mischa Christen

## Basel und die Antikörper

Antikörper sind zwar nicht neu, werden aber immer besser

CHRISTIAN MIHATSCH

**Antikörper werden seit mehr als hundert Jahren erforscht. Erschöpft sind deren Möglichkeiten aber noch lange nicht.**

«Retter der Kinder» nannten sie ihn. Emil Adolf von Behring (1854–1917) hatte beobachtet, dass im Blutserum von Tieren, die die Diphtherie überlebt hatten, ein Gegengift gegen die von den Diphtheriebakterien ausgeschiedenen Toxine enthalten ist. Er extrahierte dieses Antitoxin, wie er es nannte.

Der erste klinische Versuch erfolgte an Weihnachten 1891. Behring verabreichte einem Jungen, der im Sterben lag, das Gegengift. Der Junge wurde gesund. Innert drei Jahren konnte mit der «Behring'schen Serumtherapie» die Sterblichkeit von diphtheriekranken Kindern in Deutschland von 75% auf 24% reduziert werden. 1901 erhielt der Forscher für seine Entdeckung den ersten Medizinernobelpreis.

Behring hatte erkannt, dass der Körper zur Abwehr von Krankheitserregern und Giften ein Gegenmittel erzeugt. Diese Antitoxine oder Antikörper, wie sie heute heissen, docken an dem Virus, der Bakterie oder dem Giftstoff an. Dadurch wird der Schädling entweder zerstört oder aber markiert, damit ihm körpereigene Killerzellen anschliessend den Garaus machen können.

**NO COCKTAILS, PLEASE.** Behring benutzte das Blutserum von Pferden, um Antikörper zu extrahieren. Auch heute kommen noch tierische Antikörper zum Einsatz, zum Beispiel gegen Tollwut oder Schlangengifte. Diese Medikamente sind aber eigentliche Antikörpercocktails, da der Körper nach einem Schlangenbiss viele verschiedene Antikörper herstellt, von denen manche besser, manche schlechter wirken.

Im Jahre 1975 entdeckten die beiden Forscher César Milstein und Georges Köhler, der im Jahr zuvor seine Dissertation am Basler Institut für Immunologie abgeschlossen hatte, wie sich aus dem Antikörpercocktail einzelne Antikörper produzierende Zellen herausfiltern lassen. Die

«monoklonalen» Antikörper waren geboren. Und wieder gab es einen Medizinernobelpreis für die Entdeckung.

Ende der 70er-Jahre fand Susumo Tonegawa, damals Forscher am Basler Institut für Immunologie, wie das Immunsystem mit einer begrenzten Anzahl Genen Milliarden verschiedener Antikörper herzustellen vermag. Wir schreiben das Jahr 1987, als auch er für seine Entdeckung einen Medizinernobelpreis erhält.

**VON TIER UND MENSCH.** Wie noch zu Behrings Zeiten wurden die Antikörper aber nach wie vor aus dem Blutserum von Tieren, meist Mäusen, gewonnen. Das Problem an diesen Medikamenten ist aber, dass der menschliche Körper diese als fremde Substanzen erkennt und wiederum Antikörper dagegen aufbaut. Bei einem Schlangenbiss ist dies kein Problem, aber bei einer monatelangen Krebstherapie wirkt das Medikament mit der Zeit immer schlechter. Mitte der 80er-Jahre entwickelte Sir Gregory Winter dann eine Technik, wie sich der aktive Teil eines Mausantikörpers auf den Stamm eines menschlichen Antikörpers «montieren» lässt. Diese humanisierten Antikörper bestehen zu knapp 20% aus Maus- und zu 80% aus menschlichen Eiweissen.

Um die Jahrtausendwende gelang der vorerst letzte Schritt in der Antikörperentwicklung. Die Antikörper produzierenden Zellen von Mäusen werden dabei gentechnisch so verändert, dass sie zu 100% menschliche Antikörper herstellen. Mit Humira, einem Medikament gegen rheumatoide Arthritis, ist mittlerweile das erste vollständige menschliche Antikörperpräparat auf dem Markt.

Dank dem starken Wachstum des Marktes für Antikörper-basierte Medikamente fliessen Forschungsgelder reichlich, und immer mehr Krankheiten können behandelt werden. So werden Antikörper dereinst nicht nur Kinder, sondern auch Krebspatienten heilen können.

Weitere Nobelpreise sind da nicht ausgeschlossen.

## Wie Mäuse Menschen retten können

Die Firma 4-antibody entwickelt neue Technologie zur Herstellung von Antikörpern

CHRISTIAN MIHATSCH

**Kein Umsatz, nur Kosten. Für die Entwicklung einer neuen Technologie zur Herstellung von Antikörpern hat 4-antibody mittlerweile 28 Millionen Franken eingesammelt.**

Für Forscher sind sie eine intellektuelle Herausforderung, für Manager eine Geldmaschine: die Antikörper. Der Markt für monoklonale Antikörper wächst mit 40 bis 50% pro Jahr. Von den 18 derzeit erhältlichen Antikörperpräparaten sind sechs sogenannte Blockbuster mit einem Umsatz von mehr als einer Milliarde Dollar pro Jahr.

Dieses Jahr wird der weltweite Umsatz mit den «Gegengiften» wohl erstmals 20 Milliarden Dollar überschreiten, schätzt Ulf Grawunder, Chief Scientific Officer (CSO) von 4-antibody. Immer neue Krankheiten werden mit Antikörpern ins Visier genommen.

**TECHNOLOGIEPLATTFORM.** Zur Entwicklung der wertvollen Eiweisse stehen drei Technologien zur Verfügung, erklärt Grawunder. Bereits bewährt haben sich transgene Mäuse als Inkubatoren für voll humane Antikörper. Dank natürlicher Selektion produziert das gentechnisch modifizierte Immunsystem dieser sogenannten Xenomäuse immer bessere Antikörper.

Bei Stoffen, die körpereigenen Eiweissen zu sehr gleichen, versagt dieser Ansatz aber.

Das Immunsystem weigert sich nämlich, den eigenen Körper zu bekämpfen. Anders bei der sogenannten Phagen Display Technologie. Hier werden Antikörper-Schnipsel auf Bakterien-Viren, sogenannten Bakteriophagen, angebracht. Einen wirksamen Antikörperschnipsel zu finden, ist allerdings eine zeitaufwendige Fleissarbeit und gleicht der sprichwörtlichen Suche nach einer Nadel im Heuhaufen.

Im vergangenen Jahr konnte 4-antibody nun nachweisen, dass es einen dritten Ansatz gibt, erzählt Grawunder. Bei der 4-mab-Technologie werden Antikörper nicht mit genetisch veränderten Mäusen, sondern mit Mauszellen erzeugt. So könnten die Vorteile der anderen beiden Ansätze kombiniert werden, freut sich Grawunder.

**START-UP.** Dank dem gelungenen Nachweis, dass 4-mab funktioniert, und der Erteilung eines europäischen Patents, konnte 4-antibody Geld für weitere Forschung aufreiben. Investoren stellten dem 2003 gegründeten Basler Start-up weitere 23 Millionen Franken zur Verfügung.

Mit dem Geld könnten nun erste therapeutisch relevante Antikörper entwickelt werden, erläutert Grawunder. Er gehe davon aus, dass bis Ende Jahr die ersten Wirkstoffkandidaten gegen eine virale Infektionskrankheit identifiziert würden

und weitere vorklinische und klinische Studien begonnen werden könnten. Sind die Resultate vielversprechend, bestünden laut Grawunder zwei Möglichkeiten: Entweder der Stoff werde an ein grösseres Pharmaunternehmen zur weiteren klinischen Entwicklung auslizenziert, oder aber 4-antibody mache auch die klinische Phase selbst.

Ziel der Investoren sei es, den Gesamtwert der Firma – also den Wert der Technologie plus den Wert der entwickelten Antikörper – zu maximieren. Ob die Investoren schliesslich über einen Verkauf der Firma oder einen Börsengang Kasse machen, werde sich dann weisen.

Bis es so weit ist, wird 4-antibody aber noch mindestens eine weitere Finanzierungsrunde von 50 Millionen Franken brauchen, schätzt Grawunder. Vorerst reiche das Geld aber erst einmal bis Ende 2009. Bis dahin dürfte sich der Markt für monoklonale Antikörper der 30-Milliarden-Dollar-Grenze nähern.

4-ANTIBODY AG IN ZAHLEN

Gründung	2003
Mitarbeiter	35
Seed Financing	5 Mio. Fr.
Series A Financing	23 Mio. Fr.